

An die Hauptmacht

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **41 (1915)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-447268>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

An die Hauptmacht

Sie stehen sich ingrimmig und erbittert
Einander gegenüber in dem Felde;
Rar wird schon das Metall, an dem zersplittert
Der härteste Stahl — es feblet bald am Gelde.

Obwohl's im Osten dröhnend fortgewittert,
Der Krieg im Westen tobet an der Schelde —
Von Spree, Chems', Seine, Donau tieferschütteret
Kommt schon von knappem Geldmarkt her die Melde.

Nun rechnend und berechnend wollen alle
Sich gegenseitig den Kredit bekriegen,
Denn Geld gibt's nur zu hohem Zins zum Siegen.

Drum wünsche ich speziell in diesem Falle:
Gebt ihnen kein Stück Geld mehr in die Hände!
Dann hat der graus'ge Krieg von selbst ein Ende.

Nur ruhig Blut

Als ein glänzendes Beispiel der britischen Ruhe
wurde von den englischen Zeitungen hervorgehoben,
daß, als die Nachricht der letzten Beschließung der
englischen Kisten in London eintraf, das Geschäfts-
leben in keiner Weise unterbrochen wurde, und daß
die englischen Damen im Westend ganz ruhig ihre
Weihnachtseinkäufe weiter besorgten.

Während der Seeschlacht bei den Salkland-Inseln
fand in Breslau ein Tee-Konzert statt, wobei die größte
Ruhe herrschte. Diese Ruhe war so groß, daß sogar
die von der Kapelle gespielten Weisen von den An-
wesenden gehört werden konnten.

Während der Einnahme von Lodz spielten vier
Spielbürger in Stuttgart trotz des heiligen Kanonen-
donners ihre Skatpartie weiter. Alle bewährten die
größte Ruhe mit Ausnahme von dem einen, dem die
anderen M. 6.40 „abgekloppt“ hatten.

Während der Beschließung von Reims soll ein
Schneidermeister in Bourdeaux auf die Frage „Com-
ment allez-vous?“ äußerst ruhig geantwortet haben
„Pas mal, et vous?“

Andererseits soll der Chefarzt einer Münchner Nerven-
heilanstalt die Beschließung der deutschen Nordküste
angeordnet haben, damit seine Patienten endlich Ruhe
haben sollen.

Jack Bannin, Kaufmann

Neue zahme Xenien

Die Italiener in Valona.

Im Hexameter nahmen sie — Ordnung zu machen —
Valona;
Im Pentameter drauf bleiben sie jedenfalls drin!

Die russische Dampfwalze.

Polternid stürmt sie an, die russische Walze des Dampfes;
Über den Hindenburg — ach! — bügelt sie nicht so
leicht glatt!

1—1914.

Einem Stern nach zogen einst die drei heiligen Könige:
Denen von Malmö jedoch ging Stern und Heiligkeit ab!

Time is money.

In den Gräben der Schützen hocken seit Monden
die Krieger;
Ja — Himmel und Hölle: ist denn die Zeit nicht
mehr Geld?! Alois Ehrlich

So, so!

A.: Was wollen Sie von Wehmüller? Der
tanzt immer nach der Geige seiner Frau.
B.: So? Ich habe gar nicht gewußt, daß
er so musikalisch ist!

Otto Binnerk

Verrannt

„Also, Sie meinen, Herr Doktor, daß
ich jetzt meinen Gästen ein paar von meinen
Liedern vorsingen kann?“

„Aber gewiß, gnädige Frau, ohne Be-
denken — nach einem solchen ausgezeich-
neten Diner kann man alles vertragen!“
Ed.

Die Ursachen des Krieges

Der eine: „Die Offiziere,“
Er sprach: „Der Haber sticht,“
Der andere: „Es sind viere,
Mehr Gründe weiß ich nicht:
Die Türken, das Heer, die Pfaffen
Und noch die Juden dazu,
Die sind es, die alles schaffen:
Drum hat die Welt keine Kuh.“
Der dritte: „Die falsche Erziehung
Bringt alles Unheil der Welt,
Der dummen Lehrer Bemühung
Den Menschen dumm erhält.
Wenn wären die Lehrer verständig,
Die Schüler würden es auch.
Doch lernt ein Kind nur auswendig,
Wie käme Verstand in den Schlauch?“ —
Ich saß und kraß' mich am Schopfe,
Obwohl keine Laus mich da biß,
Es biß mich nur etwas im Kopfe,
Das alles erschien mir recht mies.
Sie mußten gar alles so herrlich,
Woran es der Menschheit gebricht,
Und fand ich dies auch schon erklärlich,
War das wohl die ganze Geschichte?
Soldaten, Fürsten und Pfaffen,
Juden und Lehrer auch,
Sie treiben, sie streben und schaffen,
Wie es mal, menschlicher Brauch.
Ach, mit allem „Wenn“ und „Es sollte“: —
Vlendet des Menschen Natur!
Wenn einer dem andern nicht grollte,
Natürlich ging anders die Uhr.
Wenn jeder wär' fromm und bescheiden
Und gönnte dem Nachbarn die Ruh,
Manches sich ließe vermeiden,
Friede wäre im Nu.
Der Erste, der Zweite, der Dritte
Haben ja alle so Recht,
Doch auch ich als der Mann in der Mitte,
Der schwieg bei dem ganzen Gefecht:
In einem nur waren sie einig,
Im schönen, im herrlichen Ziel,
Doch sonst ein jeder hockbeinig
Und gab auch den andern nicht viel.
Kennt töricht ihr oder wißig,
Was alles an Reden da stieg,
Ein jeder wurde gar hitzig
Und beinah' gab es schon Krieg,
Gar mancher bereit wär' zu töten,
Damit mehr kein Töten geschieht,
Und singt aus dem friedlichsten Blöten
Plötzlich ein kriegerisch Lied.

Ed.

Die Hauptsache

Bekannter: Sie unterrichten, wie ich ge-
hört habe, die Kinder des Restaurateurs
Maier gegen freies Mittagessen? Haben
Sie denn schon gute Erfolge?
Klavierlehrer: O ja, — ich habe bereits
zehn Pfund zugenommen!
Ed.

3' Bärn

(Ums neue Jahr herum)

Ganz minimal von andern Jahr'n verschieden
Gibt's in den Straßen wenig Alk und Spaß;
Im „Kudolf“ spielt sehr wahrhaftig und zufrieden,
Alt Bundespräsident Eglobesterjaß.
Sonst ist's hübsch still, man liest im „Berner Tagblatt“
Von der Neutralen englischen Bonhoff
Und seufzt: „Wie lang' wird's wohl noch dauern,
So fressen auch wir Bärner hier die Chroth.“ —

Vom Rhümen und der Langeweil' geschüttelt,
Sieht ins Kasino man — dort ist Musik —
Und zieht sich, um geruhsam zu betrachten,
In einen stillen Winkel, stumm zurück:
Dort, mittsdrinn unter lebensfrohen Bärnern,
Ein junger Mann, komplett vorenglischment,
Mit weißer Weste, ditto Halbhamaschen,
Kurz, wunderschön, das Prototyp des Gent,
„Kuffi du mein Vaterland“ spielt die Kapelle,
Begeisterung erstrahlt auf jeder Stirn,
Der Gent nur strahlt gelangweilt die Kott'letten
Und stopft den „Matin“ sich ins blöde Hirn:

's wird Mitternacht und alle Glocken läuten,
Doch 's Münster bleibt in Sinisteris gehüllt,
Man schimpft ein wenig, fügt sich in das Schicksal
Und geht ins „Du“ von Vergernis erfüllt.
Dort hockt man ab, wie auch in früherem Jahren,
's herrscht nirgends Lust, Minuten schleichen bliern,
Nur dort in laus'igem Eck Genossengrößen
Den Jahresbruch mit Champagner feiern.
Sie haben's leicht, sie kennen keine Sorgen,
Ihr Weisen blüht, ob Krieg, ob Frieden ist,
Es gilt nur väterlich dafür zu sorgen,
Daß niemand mit dem „Heut“ zufrieden ist.

Am Neujahrstag sumpt man verdrossen weiter,
Begonnen hat's, wie wird es enden wohl?
Was nüt's den Kopf sich d'rüber zu zerbrechen;
Man flüchtet unentwegt zum Alkohol.
Am zweiten erst erwacht man gründlich nüchtern,
Mit Kopf- und Leib-, vielleicht auch andern Schmerzen,
Bärzelstag! 's ist klar — kommt nicht von Berchthold,
Oh nein! Der Name kommt gewiß vom — Bärzen.
Bglersink



Chueri: Ihr händ I meinei
am Berchtelstag au nüd grad
am lödösen ufgehört, daß
mr I de neu Johring scho
agsethnterem linggen Mug?
Kägel: Wenn's uf Iab ab-
chlemti, punkto Zlugeringe,
so rourdid Ihr zierwies all
Wuche es Jahr elter und
Iab rourdider.

Chueri: Jä, mege dem bru-
cheder ieh nüd rot z'werde,
Ihr sind nüd allei; i teilige
noblische Xafenen ine Iich's schints am Nachbedteli
no purzetvoll gfi, wo 's scho i de Chille glät heb.

Kägel: I häs von Ufjang a gseit, mit dere Bolizei-
Iund sei's nüd urche, bim erste besten Ufah holid
I es i und thüegid wie d' Ufloth, vom Bändergah
gar nüd z'rede.

Chueri: Jä, meineder würkkl, es sei scho gäge die
heilig BolzeiIund gfündiget worde?

Kägel: Schnieded kei ä so ä gschoffes Gficht, ja
wohl: de Mörgele häi's ja der Bangerbüehlere
Iäber verzelt, Ihr hebid i dr Chuchi uffen am
halbi zwei na en Liter usgjasset, Ständler.

Chueri: Jä, Iab hämer einzig und allei dem Wirt
z'Galle tho; Ihr müend ä redne, dä Biriubs-
usfall und teilig Wirtslät händ en unrühbige Schlof
und d'Geß au und —

Kägel: Wie mäng derig flinkfl Usrede händ na?
Wenn ich Bolzeivoorstand wär, müeht mr für Eu
all Ublig en eigne Bedrektiv uf d'Bei, mr fundti denn
dieIäbe bimeld ufe, wo Chuchirestaurant händ und
Iab fundti mer.

Chueri: Ja nu, dann giengti mr halt au ä chili in
erste Stock ue z'Wiste zum Beizer.

Kägel: Aber wenn ich Wirtchen wär nu ämal, bin
i garant dafür und Iab bin i.

Chueri: Bänder mr nüd Ständler gseit, hä? Wenn
Ihr, Kägel, ghörtid d'Xappe chehle, chönt mr Eu
de Morgen am drü abeläite wegeme Liter, ufem
Iäffte Schlof, BolzeiIundleri.

Kedaktion: Paul Altbeer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Jülich, Dianastraße 5